Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse

Band: 9 (1929)

Heft: 1

Quellentext: Johann Ulrich v. Salis-Soglio und Eugen v. Philippsberg : die Briefe des Sonderbundsgenerals an den österreichischen Legationsrat aus den Jahren 1846 und 1847

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Ulrich v. Salis-Soglio und Eugen v. Philippsberg.

Die Briefe des Sonderbundsgenerals an den österreichischen Legationsrat aus den Jahren 1846 und 1847.

Mitgeteilt und eingeleitet von Arnold Winkler,
Professor der Hochschule für Welthandel in Wien, gewesenem Professor der Universität zu Freiburg in der Schweiz.

Herrn Hofrat Prof. Dr. Oswald Redlich in Wien zum siebenzigsten Geburtstage dargebracht.

Aus dem Schlosse Bodmer (Bothmar) bei Malans, nahe der Vorarlberger Grenze, stammt das uralte Geschlecht der Salis, das, sich in viele Zweige teilend, auch im äußersten Süden Graubündens unweit der Lombardei, im Bergell, als die Herren von Salis-Soglio sich aufgetan hat. Eine Graubündner Sippe mit soldatischer, diplomatischer und literarischer Tradition. Den dauernden Ruhm erzielte sie durch den 1834 verstorbenen Dichter Johann Gaudenz aus der Familie der Salis-Seewis. Jedes alte Geschlecht nimmt einmal irgendwie einen Auslauf zur Tragödie, in der sich Schicksale und Handlungen der Ahnen zu unheilvollem Konflikt im Wesen später Enkel verwirren. Nicht selten wird dadurch auch die Staatengeschichte beeinflußt. Die geschichtlich-tragische Gestalt der Salis-Sippe ist Johann Ulrich v. Salis-Soglio geworden, der unglückliche Oberbefehlshaber der Schweizer Sonderbundstruppen anno 1847.

Johann Ulrich war, 1790 zu Chur geboren, nur um drei Jahre jünger als Dufour, der ihm als Führer der feindlichen Partei gegenüberstand. Aber er hatte eine andere Art mit zur Welt bekommen. Nicht daß Salis die Kriegserfahrung gefehlt hätte. Seit 1809 war er Offizier, hatte 1813 in bayrischen Diensten gefochten und eine schwere Verwundung erlitten, 1815—1842 gehörte er dem niederländischen Heere an; dann wurde er Oberst im eidgenössischen Generalstab. Doch dieser Salis trug

eben zu schwer an dem Erbe seiner Ahnen. Die hatten als Protestanten stets auf protestantischer und auf französischer Seite gekämpft, bis sie sich endlich zum Teil zu Österreich neigten, am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Der Dichter Gaudenz machte die Schwenkung nicht mit, blieb Republikaner und Freund der Helvetik. Seine Tochter aber wurde die Frau Johann Ulrichs, der zwar auch Protestant, aber Anhänger Österreichs war und Familienangehörige im österreichischen Heere besaß. Frankreich und Österreich — zwischen diesen zwei erbfeindlichen Mächten waren also die traditionellen Neigungen des Geschlechtes geteilt; aber auch zwischen starrem Republikanertum und der Sympathie für die monarchische Staatsform, zwischen Konservatismus und Fortschrittsstreben, zwischen der Glaubensregel der Katholiken und Protestanten. Der gedeihliche Ausgleich solcher Gegensätze in einem Menschen ist nicht möglich. Und doch war Johann Ulrich zu diesem Versuch verurteilt. Seine Brüder blieben davon verschont; Eduard kämpfte auf radikaler Seite als Oberst neben dem Tessiner Luvini. Gewiß, es mochte fast symbolisch scheinen, daß sich zuletzt die entgegengesetzten Tendenzen in dem Krieger und der Tochter des Dichters zu einem Paar vereinigten. Aber dieser Zusammenschluß kam aus derselben Sippe und konnte darum nicht mehr aus den Gegensätzen eine schöne Einheit erblühen lassen. Die Tochter des Paares starb 1846 im Wahnsinn und der Sohn siechte an der gleichen Krankheit zu Richterswil am Zürichsee dahin. Und als Johann Ulrich selbst vor die schwere Wahl zwischen Eidgenossenschaft und Sonderbund gestellt wurde, fürchtete er den Verstand zu verlieren.

Johann Ulrich v. Salis-Soglio war, wie ein Bild etwa aus den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts zeigt, eine adelige, männlich schöne Erscheinung. Doch seine großen Augen blickten gern ins Ferne, Tiefe, es lag stets ein Schatten von Schwermut über dem Antlitz, von einer Unklarheit über die eigene Bestimmung. Schließlich war für ihn nur der Rechtsstandpunkt entscheidend, nicht die Konfession. Aus dem ritterlichen, aber keineswegs realpolitischen Geiste, aus dem Wesen, das die altadeligen Geschlechter aus der Vergangenheit gerettet hatten, er-

klärte sich der Protestant für die Sache der katholischen Schutzvereinigung und — scheiterte daran. Seinen schweren Kampf zwischen erkanntem Recht und eidgenössischer Pflicht läßt deutlich die Motivierung erkennen, die er zu seinem Abschiedsgesuch der Tagsatzung einreichte. Es ist merkwürdig: Johann Ulrich v. Salis-Soglio hat einen Partner seines Geschickes gefunden in eben dem Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg, der, aus Österreich gekommen, zur Übernahme des Oberbefehls bestimmt war, aber nur die letzten Kämpfe und nur als der Generaladjutant des sozusagen höchstkommandierenden Salis mitmachte[1]. Salis und Schwarzenberg sind zwei Parallelen. Mit beiden tat je ihr Geschlecht einen tragischen Zug. Gestorben ist der Sonderbundsgeneral 1871, im Alter von 81 Jahren.

Salis-Soglio hielt sich für keinen Feldherrn, ja nicht einmal für fähig, größere Verbände zu führen, und seit er im Oktober 1846 vom Kriegsrat der sieben Orte zum Oberkommandanten vorgeschlagen worden, weigerte er sich ein volles Jahr lang beharrlich, eine Stelle zu übernehmen, der er sich nicht gewachsen fühlte. Nur in einen zweiten Rang wollte er treten, mit dem keine volle Verantwortung verbunden gewesen wäre[2]. Letzten Endes aber blieb ihm kein Ausweg mehr und er trat in den Kampf, dazu genötigt, unzureichende Mittel handhaben zu müssen, stets beengt durch die zivile Verwaltung und bedrängt durch den Zweifel an eigener Fähigkeit. Jeder Krieg ist aber von Haus aus für den Feldherrn verloren, der kein Vertrauen zu sich selbst besitzt.

---

[1] Siehe darüber meine Darstellung « Des Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg Anteil am Sonderbundskriege », Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, 1927.

[2] Was Siegwart-Müller in seinem Werke « Der Sieg der Gewalt über das Recht in der Schweizerischen Eidgenossenschaft » S. 230 ff. und passim über die Wahl eines Oberkommandanten mitteilte, wurde von mir in oben genannter Arbeit, Kap. 2—4 und 6, ergänzt und berichtigt. — Daß General J. U. v. Salis-Soglio zeitlebens an dem oben wiedergegebenen Urteil über seine eigenen Fähigkeiten festgehalten hat, beweist sein Brief vom 14. Oktober 1867, den Eduard Wymann (Uri) dankenswert in der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 1927, S. 229 f. veröffentlichte.

Das etwa ist die Grundstimmung, die sich durch alle im Folgenden vorgelegten Briefe zieht, die Salis an den österreichischen Legationsrat Eugen v. Philippsberg richtete. Diese Briefe umspannen die Zeit vom Anfang Novembers 1846 bis Ende Aprils 1847. Philippsberg hat bis zum September 1846 die österreichische Gesandtschaft in der Schweiz jahrelang als Geschäftsträger verwaltet und kannte daher den Obersten Johann Ulrich v. Salis gewiß schon vor 1846. Die genauere Verbindung datiert aber wohl erst seit dem 3. November 1846, als Philippsberg auf dem Wege von Wien nach Mailand in besonderer Mission zu Chur weilte. Er sollte den Kanton Graubünden vom Anschluß an die radikale Partei zurückhalten. Bei dieser Gelegenheit fand er sich mit Salis zu einem vertraulichen Gespräch, worin er ziemlich ausführlich die Schwierigkeiten der Schutzvereinigung der sieben Orte bei der Bestellung eines Oberkommandanten erfuhr[3]. Aus den persönlichen Beziehungen ergab sich dann ein Briefwechsel, von dem wir leider nur die Schreiben Johann Ulrichs v. Salis besitzen. Die große Lücke zwischen dem 11. Februar und 28. April 1847 stammt wohl daher, daß Philippsberg schon am 11. Februar Metternich bat, von Mailand nach Wien reisen zu dürfen, und am 20. März wirklich abreiste. Salis erfuhr gewiß bereits im Februar von dem Vorhaben und schwieg, bis Philippsberg von Wien aus an ihn geschrieben hatte.

Über die Fehler, die General v. Salis als Stratege begangen hat, sind heute die Akten bereits ebenso geschlossen wie über die Vorzüge und die Überlegenheit seines Gegners Dufour. Obwohl es keine Entschuldigung dafür gibt, daß Salis ein Amt übernahm, dem er sich nicht gewachsen fühlte, darf ihm wenigstens zugute gehalten werden, daß seine Wahl nur einen wenn auch üblen Ausweg aus der Verlegenheit schuf und daß ihm in den kritischen Momenten niemand half zur Überwindung der großen Widerstände. Hatte Salis selbst keine Anlage dazu, die Massen mit sich fortzureißen, so fehlte diese Gabe so ziemlich auch

[3] Siehe den Bericht über dieses Gespräch in meiner Darstellung « Die österreichische Politik und der Sonderbund », Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 1919. No. 4.

bei den zivilen Führern der Schutzvereinigung, wenn wir von Konstantin Siegwart-Müller absehen. Der größere Elan, die Opferfreudigkeit und die größere Zahl waren auf der Seite der radikalen Partei, während in der Schutzvereinigung der felsenfeste Wille zum Ausharren bis ans Ende, zum unentwegten Zusammenhalt und zur Aufgabe jedes Sonderinteresses fehlte. Dieser Unterschied war vom Ursprung des Zwistes an gegeben, weil die Schutzvereinigung mit ihrem Kampf ums Recht nicht den Kampf um die Einigkeit in ihrer Organisation verbinden durfte. Vielleicht hätte bei sonst gleichbleibenden Umständen auch ein Taktiker vom Range Dufours schließlich die Partie verloren geben müssen. Johann Ulrich v. Salis ging aber bereits mit dieser Aussicht in den Kampf. Das war allerdings etwas ganz anderes.

Daß nach der Kapitulation der sieben Orte von allen Seiten das schlimmste Urteil über den General v. Salis abgegeben, daß alberner Weise sogar seine Treue in Zweifel gezogen wurde, darf nicht wundernehmen. Hart über ihn geurteilt haben noch in späteren Jahren auch die Männer, die seine Tätigkeit aus nächster Nähe kennen mußten. Oberst Franz v. Elgger, der Generalstabschef der Sonderbundstruppen, fand 1850 in seinem Buch über den Krieg sehr scharfe Worte, wenn er vom General Salis sprach[4]; Siegwart-Müller, der Führer des ganzen Sonderbundes, hat 1866 betont, daß die Fehler des Generals nur aus dessen «militärischer Kurzsichtigkeit» zu erklären waren. Salis habe keinen Angriffskrieg wagen wollen, habe nirgends seine Kräfte richtig konzentriert, die übrigen Kantone von Luzern aus im Stiche gelassen und dem Feinde die Arbeit überall sehr leicht gemacht, ja er habe die bestimmten Befehle des Kriegsrates einfach nicht befolgt[5]. Alle diese Vorwürfe, die, wie wir nun wissen, im Wesen, nicht aber im Willen des Beschuldigten, außerdem auch in der Organisation der Schutzvereinigung ihre Ursache hatten, waren jedoch schon vor Beginn des Kampfes von denjenigen vorauszusehen, die sie später erhoben. Oberst v. Elgger hat schon im Februar und April 1847 seine Bedenken über Johann Ulrich

[4] Franz v. Elgger, Des Kantons Luzern und seiner Bundesgenossen Kampf gegen den Radikalismus. Schaffhausen 1850.

[5] Siegwart-Müller, a. a. O., S. 690.

v. Salis geäußert. Er ließ dessen Charakter alle Ehre angedeihen, nannte ihn einen erprobt tapferen, ritterlichen und durchaus loyalen Offizier; nur, meinte Elgger, genügten zu einem Armeekommando nicht die auf ein Regimentskommando beschränkten Fähigkeiten. Über mehr verfüge aber Salis nicht; er erkenne nicht einmal die Wichtigkeit von militärischen Organisationsfragen und besitze überhaupt keine Talente für die Leitung kombinierter militärischer Operationen[6]. Und Siegwart-Müller hat zur gleichen Zeit nicht besser über Salis gedacht. Wir müssen ihm das glauben; denn er schrieb wenige Wochen nach dem Zusammenbruch des Sonderbundes in einer für Metternich bestimmten Denkschrift, daß er immer einiges Mißtrauen in die militärischen Kenntnisse jenes Mannes gesetzt habe. «Der Herr General Ulrich v. Salis-Soglio», schrieb Siegwart-Müller im Jänner 1848, «ist ein edler, treuer, tapferer, ja heldenmütiger Mann. Allein er ist durchaus kein Oberkommandant. Er besitzt weder die Klarheit noch die Schärfe des Überblickes, um einen Kriegsplan auszuarbeiten, noch besitzt er die Kaltblütigkeit und Gewandtheit, einen solchen auszuführen. Seit dem Jänner (1847), wo er in den Dienst getreten, bis in den Herbst hat er nie einen Verteidigungs- oder Angriffsplan dem Kriegsrate vorgelegt, hat auch, wie alle seine Operationen zeigten, nie einen solchen sich klargemacht». Salis habe ferner nichts als Geheimnis bewahren können, habe alle Verhandlungen und militärischen Pläne mit beliebigen Freunden im Kaffeehaus oder an der Wirtstafel besprochen und dadurch das Vertrauen und die Achtung seiner Offiziere verscherzt. Endlich nahm Siegwart-Müller schon in dieser Schrift alle anderen Klagen vorweg, die er 1866, nur in gemäßigterer Form, gegen Salis erhob[7]. Obwohl also die Mängel dieses Offiziers so genau bekannt waren, obwohl im Grunde niemand zu ihm Vertrauen hatte, obwohl er selbst sich für untauglich hielt, wurde er doch im Oktober

---

[6] Franz v. Elgger in Briefen an den Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg, die ich demnächst veröffentlichen werde.

[7] Diese Denkschrift habe ich in der «Schweizerischen Rundschau» 1926 veröffentlicht unter dem Titel «Siegwart-Müllers Abrechnung mit dem Sonderbund»; sie bildete die Grundlage für Konstantin Siegwart-Müllers späteres großes Werk.

1847 zum Oberkommandanten mit dem Range eines Generals befördert. Die Schutzvereinigung hatte vielleicht keinen Tüchtigeren aufzuweisen und einen Ausländer, den Fürsten Schwarzenberg, mochte der übrige Kriegsrat im Gegensatz zu Siegwart-Müller keinesfalls. Soweit Salis persönlich an dem Ausgange des Krieges Schuld trug, durfte er sie mit seinen Auftraggebern teilen.

Die vorliegenden Briefe befassen sich zunächst mit der Tätigkeit Philippsbergs in Chur, dann mit Graubündner Angelegenheiten im Zusammenhang mit den schweizerischen Wirren jener Zeit, berichten ausführlich von den Versuchen zur Besetzung des Oberkommandantenpostens, von den Kriegsratssitzungen und den Anläufen zur militärischen Rüstung im Sonderbund. Noch klingt alles ziemlich friedfertig und ab und zu findet sich ein Pröbchen Humors eingestreut. Interessanterweise schrieb Salis unterm 30. Jänner 1847 aus Luzern: «Wir wissen gar nicht, ob und von woher und was für ein Feind uns angreifen soll. Verteidigungspläne im voraus ins Blaue hinein auszuarbeiten, wäre Unsinn; allein durch Rekognoszierungen mit Generalstabsoffizieren jede schwache und jede starke Stellung aufzunehmen, gewährt großen Vorteil». Nun scheint aber Salis auch angesichts des Feindes einen Kriegsplan für überflüssig angesehen zu haben und mit den Rekognoszierungen blieb es in der Hauptsache bei der bloßen Absicht. Immerhin klingt sehr verständig, was er unter dem 30. Jänner 1847 über einen vom alten Oberst David Nüscheler aus Zürich eingereichten Verteidigungsplan bemerkt, der auf dem sogenannten Kordonsystem gebaut war; Salis war Vertreter des Massensystems und wollte keine langen Linien verteidigen, sondern kompakte Streitkräfte zur Verfügung behalten und fallweise an bedrohten Punkten verwenden. Wir sehen: Johann Ulrich v. Salis war schon anfangs 1847 von den taktischen Anschauungen beseelt, die Siegwart-Müller nach verlorenem Kriege verdammte. Schon damals lebte Salis der Überzeugung, daß Uri — er weiß diesen Kanton nicht genug zu rühmen — und die beiden Unterwalden gegebenenfalls sich selbst verteidigen, ja noch Hilfe leisten könnten an schwächeren Stellen, und daß sich die «Defensive auf die Kantone Luzern, Zug und Schwyz,

mit einem Worte auf das Becken des Vierwaldstätter Sees, zu dem die Stadt Luzern der Schlüssel ist», einengen müsse. Halten wir damit zusammen, daß Salis schon am 11. Februar 1847 als ausgemacht darstellte: zur Hilfeleistung für Freiburg genüge der Kanton Wallis, der hiezu auch topographisch der geeignetste sei, und die Hauptstreitkräfte könnten sich deshalb auf eine Demonstration beschränken; bedenken wir, daß der Kriegsrat von diesen taktischen Überzeugungen des — damals nur provisorischen — Oberkommandanten sicher so gut unterrichtet war wie Philippsberg, dann dürfen wir erst recht nicht die im nachhinein erhobenen Vorwürfe als eine sonderliche Belastung des Generals v. Salis ansehen. Daß dieser sich schließlich in den längst bekannten Absichten nicht durch die zivile Körperschaft des Kriegsrates beirren lassen wollte, leuchtet auch ein. Zum Überfluß waren Salis die Hände gebunden; sein Oberkommando blieb ein Rumpfkommando, weil die Truppen von Freiburg und Wallis seiner Befehlgebung entzogen waren.

Außer diesen militärischen Dingen besprechen die Briefe noch viele politische und personale, da und dort fällt eine Andeutung, ein Name, wodurch blitzartig die Situation beleuchtet wird. Die Forschung zur Geschichte der Sonderbundszeit muß dankbar anerkennen, daß auch diese Dokumente erhalten geblieben sind.

Salis besaß eine wunderschöne Handschrift, peinlich sauber, aber winzig klein; deshalb ist die Lektüre seiner Schreiben eine recht schwierige Sache. Freilich, so schreibt Keiner, der großzügig mit sich im reinen ist, der alles auf eine Karte setzt, seiner Kraft, seinem Willen vertraut; so schreibt Einer, dem sich zwischen je zwei Worte der Zweifel schleicht. Stilistisch war Salis wohlbewaffnet, er verstand zu schreiben. Was uns Heutige aber stark wundernehmen muß und worüber wir Siegwart-Müllers Ärger sehr begreifen, ist die Offenheit, mit der Salis zum Vertreter einer fremden Macht — wenn diese auch Österreich war — über alle seine militärischen Maßnahmen redete, obwohl er nie ganz sicher war, daß seine Briefe nicht auch in die Hände Unberufener gerieten. Nun, auch das war eine Möglichkeit jener längst entschwundenen Zeit.

Bei Herausgabe dieser Briefe sorgte ich für eine diplomatisch getreue Wiedergabe der mir vorliegenden Originale. Sie alle kamen in die Wiener Staatskanzlei und dem Fürsten Metternich vor Augen. Deshalb stellte ich auch Philippsbergs Einbegleitung, wo sich eine solche fand, voran. Die jeweilige Angabe, in welcher Form die einzelnen Briefe erhalten blieben, glaubte ich gleichfalls der Forschung schuldig zu sein.

Im Anhange lege ich zwei Stücke vor, die allerdings außerhalb dieser Korrespondenz stehen: einen Brief des Generals an einen Verwandten und einen Bericht des Grafen Ficquelmont aus Mailand an Metternich. Aber diese Stücke gehören inhaltlich so enge zu unserem Thema und enthalten so wertvolle Daten, daß ich nicht wagen durfte, sie wegzulassen. Der Brief des Grafen J. U. v. Salis an den Grafen Johann v. Salis in Modena existiert übrigens nur mehr in unserem Abdruck; die Vorlage, eine amtliche Kopie des seinerzeit weitergeleiteten Originals, wurde am 15. Juli 1927 zugleich mit dem Wiener Justizpalast und dem Polizeiarchiv durch die Brandstifter vernichtet. Die Originale aller anderen hier mitgeteilten Stücke liegen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien. Da ich keinen Kommentar den vorgelegten Stücken beigeben wollte, sparte ich mit Anmerkungen so sehr wie möglich.

1.

Philippsberg an Metternich, d. d. Mailand, 13. November 1846: « Mit anliegendem Schreiben unterrichtet mich H. U. von Salis über dasjenige, was unmittelbar nach meiner Abreise von Chur in der dortigen Stimmung vorgegangen ist. Die Sache hat nichts überraschendes, es war vorherzusehen, besonders nachdem ein H. Koster (wenn ich nicht irre), ein Emissär des St. Gallischen Staatsschreibers und Redaktors des « Erzählers », Hn. [Peter] Steiger, sich in Chur zeigte. » — Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Schweiz — Varia.

Chur den 9. November 1846.

Excellenz!

Obgleich das was ich Ihnen heute mitzutheilen vermag, kaum die Dinte werth ist, scheint eine Andeutung des blaßen und entfernten Wetterleuchtens, welche das Ungewitter über mein liebes Graubünden herbeiführen sollen, nicht ganz unbedeutend,

umsomehr als es schon seit den wenigen Tagen als Sie uns verließen[1] entschieden düsterer und gewitterschwangerer aussieht. Unser Landbote ist dem Erzähler in St. Gallen zuvorgekommen, und hat den ganzen Artikel gerade so gehalten, wie ich es Ihnen voraussagte. Da ich glaube Sie haben ihn nicht, so lege ich Ihnen denselben bei. Wenn Sie also den Landboten nicht halten so sollte er verschrieben werden, denn es steht nun ein gewaltiger Radicaler an seiner Spitze, welcher eine spitzere Feder führt, als die Bündner Zeitung, und vielleicht in der radicalen schweizerischen Welt ziemlich gelesen werden dürfte.

In Folge des erwähnten Artikels des Landboten, ward gestern am Schützensonntag das Wappen von Genf auf den Straßen herumgetragen, und abends am Schmause eine Dankadreße der Churerschützengesellschaft an die Genfer Regierung[2] votiert. Von Luzern hört man nicht das geringste[3]. Ich hoffe Euer Excellenz seien glücklich und wohlbehalten in Mayland angekommen, und bitte Sie die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu genehmigen mit welcher ich verharre

Euer Excellenz ergebenster Salis.

P. S. Wir trachten der Churerzeitung unter die Arme zu greifen, und sie zum Organ der Gutgesinnten zu machen.

[Beigeklebt ein Ausschnitt aus dem «Landboten» mit dem im Briefe genannten Artikel:

«Chur. Der mit den Sonderbündlern besonders befreundete Herr v. Philippsberg, ehemaliger österreichischer Geschäftsträger bei der Eidgenossenschaft, hält sich seit ein paar Tagen hier auf und erfreut sich der Aufmerksamkeit unserer Hoch-Konservativen. Diese behaupten, er hätte unserer hohen Regierung Namens des

[1] Philippsbergs Aufenthalt in Chur hatte vom 2. bis zum 6. November gedauert. — Über die Mission Philippsbergs in Graubünden siehe meine ausführliche Darstellung im «Anzeiger für schweizerische Geschichte», 1919, No. 4: «Die österreichische Politik und der Sonderbund», S. 272 ff.

[2] In Genf wurde im Oktober 1846 die konservative Regierung zu Gunsten einer radikalen gestürzt.

[3] Salis war im Oktober vom Kriegsrat zum Oberkommandanten der Sonderbundstruppen vorgeschlagen worden, hatte sich aber geweigert, diese Stelle anzunehmen; er wollte nur als zweiter Kommandant fungieren und wartete auf weitere Nachrichten.

Wiener Kabinetes sehr ernstliche Vorstellungen mit Aussicht auf unangenehme Nachbarverhältnisse zu machen gehabt, um Graubünden zu vermögen von seiner bisherigen politischen Richtung in eidgenössischen Dingen abzugehen. — Besserunterrichtete Unbefangene versichern aber, der genannte Herr habe sich mit keiner offiziellen Sendung ausgewiesen, sondern blos in privatwohlwollenden Absichten Mittheilungen und Wünsche für diesen Zweck eröffnet. — Indessen mag man sich vollkommen beruhigen, daß ihm die angemessene Antwort und Erläuterung zu Theil geworden. — Die manchem auffallende Erscheinung verliert an ihrem Gehalt, wenn man sie in Zusammenhang mit gleichartigen Reisen und Bewegungen mehrer hohen Patrone und Konservatoren in der jüngsten Zeit bringt. Helf' was helfen mag! — In der Umgebung des Hrn. Ex-Geschäftsträgers wird derjenige Herr eidgenössische Oberst[4] häufig bemerkt, von welchem bereits mehrere Zeitungen die jüngste Anwesenheit in der sonderbündischen Residenz berichtet haben».]

[Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, a. a. O. — Originalbrief. — Quartpostpapier mit eingepreßter Marke «Bath» und Krone.]

2.

Philippsberg an Metternich, d. d. Mailand, 21. November 1846: «.. Der Artikel der No. 92 der Churer Zeitung [vom 15. Nov. 1846, über «Österreichs Eröffnungen an den Hochl. Kleinen Rath von Graubünden», mit ganz farbloser und schwächlicher Stellungnahme zur Aktion Philippsbergs in Chur am 3. Nov.] ist allerdings kaum gemacht um diesem Blatte Rechtstitel auf die erbetene österreichische Subvention zu verschaffen. Es bleibt daher einsweilen noch zu gewärtigen ob Hr. v. Albertini [der Artikelschreiber] etwas besseres liefern wird, so wie Oberst v. Salis in seinem Schreiben vom 18. d. es verheißt.» — Wien, a. a. O. — In seinem Bericht d. d. Mailand, 11. Nov. 1846, hatte Philippsberg eine Subventionierung der «Churer Zeitung» seitens Österreichs durch Pränumeration von 50 Exemplaren beantragt.

Chur den 18. November 1846.

Euer Excellenz

habe ich für Ihre gütigen Zeilen, auch im Namen meines Bruders[5]

[4] J. U. v. Salis-Soglio. Über dessen Aufenthalt in Luzern s. meine gen. Abhandlung S. 273.

[5] Emanuel v. Salis.

und meiner Frau, deren Sie sich wohlwollend erinnern, meinen verbindlichsten Dank abzustatten. Ich gebe mich der Hoffnung hin Ihr Unwohlseyn sei vorübergehender Art gewesen, und will trachten Ihnen, das Wenige mitzutheilen was von einigem Intereße für Sie seyn könnte.

Der « freie Rhätier » [Chur] hat sich ausgesprochen, wie ich glaube es Ihnen vorausgesagt zu haben, indeßen kann er trotz allem unanständigem Schnauben, seinen alten Satz nicht umstoßen, welcher ganz mit dem Verlangen Ihres Kaiserlichen Herrn übereinstimmt. Da sich noch niemand herbeilaßen wollte um Ihre Parthie zu ergreifen (da der gediegene Artikel Hn. v. Albertinis den Sie in der nächsten Churer Zeitung v. 22 No. 94 lesen werden noch nicht unter der Preße ist, mußte ich, in Ermangelung eines Beßern meinen unbehilflichen ♑ Steinbock[6] in No. 93, 18. Nov., in tragisch comischen Capriolen ihm vorausspringen laßen. Da sich nun H. v. A[lbertini] für unsere Zeitung hergegeben hat, habe ich beinahe Gewißheit, daß wir sie als einzige protestantisch conservative Zeitung in der Schweiz zu ziemlicher Bedeutung erheben werden.

Übrigens ist der erste Lerm schon etwas vorüber, und der Radicalismus im Allgemeinen besonders in Zürich ziemlich eingeschüchtert. Die Bären sind eifrig beschäftigt sich selbst aufzufreßen.

Die von den Radicalen verdächtigten Schwyzer Zustände, haben mich ein bischen stutzig gemacht. Ich schrieb deßwegen an AY. [Abyberg] erhielt aber noch keine Antwort. Von Peterelli[7] vernam ich, daß Ihre Mißion nicht vor dem Großen Rathe vorkomme, weil an demselben von dem 12r Beschluß nicht die Rede seyn werde. So viel scheint gewiß, daß Bünden zu einer bewaffneten Ausführung eines solchen Beschlußes nicht die Hand bieten wird. Bernhard Meier ist den 13 dieß in Luzern angekommen[8], und hat sich durch mannshohen Schnee über

[6] J. U. v. Salis war unter dem Korrespondenzzeichen ♑ (astron. Zeichen des Steinbocks) Mitarbeiter der « Churer Zeitung ».

[7] Konservativ-katholischer Staatsrat in Graubünden.

[8] Der Luzerner Staatsschreiber Bernhard Meyer kam aus Turin, wo er vom König Waffen erbat. Vgl. seine « Erlebnisse », I, S. 128 ff.

die Furca zurückgearbeitet. Das Resultat seiner Sendung werde ich Ihnen wohl nächstens melden können.

Man schreibt mir ferner von Luzern « Unser Zeughaus wird mit namhaften Anschaffungen u. Verbeßerungen bereichert, so daß nunmehr auch die Landwehr aus dem Zeughaus mit guten Gewehren wird bewaffnet werden können, während die sogenannte Hausbewaffnung an den Landsturm übergeht. Das beste aber ist der einige und entschloßene Geist des Volkes und die Verläugnung aller Dissonanzen, und kleineren Uneinigkeiten, unter der conservativen Parthie, welche sämtlich vor der uns bedrohenden Gefahr schweigen, und aufrichtigem Anschließen Platz machen. In Freiburg scheints nicht unmittelbar losbrechen zu wollen. Fürst v. Schw[warzenberg] ist seit einigen Tagen hier[9], und wird vor der Hand hier bleiben ».

Mittheilungen von Höchstgestellten Personen, habe ich nächstens zu gewärtigen, allein der geheimnißvolle Fürst S[chwarzenberg] wird wohl schwerlich anders als mündlich berührt werden. —

In Chiavenna hat ein Gerücht von einer in kürzester Zeit bevorstehenden Getreidesperre, und von dort auch hier große Besorgniß erweckt[10]. Im Falle Euer Excellenz mir hierüber etwas tröstliches mittheilen dürfen und wollen, würden Sie mich sehr verbinden. Genehmigen Sie erneuert die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Euer Excellenz!

gehorsamst ergebener Diener J. U. v. Salis.

[W i e n, a. a. O., Beilage zu Philippsbergs Bericht d. d. Mailand, 21. Nov. 1846. — Originalbrief. — Kleinquartpostpapier mit eingepreßter Marke « Bath ».]

[9] Über den Aufenthalt dieses Fürsten zu Luzern im November 1846 siehe meine Abhandlung « Der Anteil des Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg am Sonderbundskrieg ».

[10] Die Geschichte dieser mit Philippsbergs Mission zusammenhängenden « Getreidesperre » erzählt meine Abhandlung « Die österreichische Politik und der Sonderbund ».

3.

Chur den 26 November 1846.

Euer Excellenz

habe ich für zwei verehrte Schreiben (v. 19. u. 24. ds) so wie für Ihre gütige Verwendung bei H. Feldmlt. Wocher[11] und gefällige Auskunft über die Kornzoll Angelegenheit[12] meinen verbindlichsten Dank abzustatten, und zugleich die verursachte Bemühung ergebenst abzubitten. Leider scheint mein aufrichtiger Wunsch hinsichtlich der vollkommenen Herstellung Ihrer Gesundheit nicht ganz in Erfüllung gegangen zu seyn, da Sie sich noch angegriffen fühlen, hoffe aber dennoch daß Ihr Unwohlseyn nicht den ganzen Winter sich fortsetzen werde. —

Es ist mir unbegreiflich, daß ich noch immer keine Berichte v. Luzern habe will aber nicht länger anstehen etwas von mir hören zu lassen.

Was die Verhandlungen des Gr[oßen] Rathes[13] betrifft, werden Sie durch unsere Zeitungen die Verhandlungen aus den verschiedenen politischen Gesichtspuncten, beleuchtet und commentirt, in extenso erfahren. Das Freischaaren-Gesetz wurde vorgestern behandelt und von der Commission angetragen, dasselbe nicht nur auf Freischaaren, die das Innere der Schweiz beunruhigen, sondern auch auf die Nachbarstaaten auszudehnen, wozu der Savoyer Zug Veranlaßung gegeben. Es erhob sich besonders gegen den letztern Theil des Antrags eine ziemliche Opposition. Dem ohngeachtet ging der Beschluß mit Mehrheit durch, was schon als eine Art v. Barometer angesehen werden darf, daß die beßere Parthie im Steigen ist. Im ganzen herrscht weit mehr Ruhe und Mäßigung nicht nur bei uns sondern wie mir scheint in der ganzen Eidgenoßenschaft. Zürich scheint ernsthaft einlenken

[11] Feldmarschalleutnant Gustav Wocher, Divisionär unter Radetzky in Italien, Inhaber des Infanterieregiments No. 25. In diesem Regiment diente als Kadett der Mündel des Obersten J. U. v. Salis, Anton Peter Edl. v. Riedi, dessen Beförderung zum Unterleutnant v. Salis wünschte. Die Beförderung zum Offizier hing im österreichischen Vormärz vom Regimentsinhaber ab. Im selben Regiment stand als 2. Oberst J. Ulrichs Vetter, Ulysses Frh. v. Salis-Soglio.

[12] Siehe den Brief vom 18. November.

[13] In Graubünden.

zu wollen, und der Sturz v. Funk und Ochsenbein in Bern, wo es immer bunter hergeht, vielleicht in kürzerer Zeit zu gewärtigen.

Hinsichtlich des Mangels an Lebensmittel sind wir in Bünden durch die Zufuhren aus der Lombardei weit besser daran als manche unserer Nachbar Kantone, auf welche der erhöhte Zoll im Vorarlberg weit nachtheiliger einwirkt. Die Churerzeitung fangt an mehrere Abbonenten (auch in der übrigen Schweiz) zu bekommen und wenn der ✍ den Sie den 22. gelesen, und den 29. lesen werden fortfährt seine treffenden Pfeile auf den Radicalismus abzudrücken, glaube ich kaum daß der Landbote vermögen wird sie abzuwehren.

Der von Ihnen zu nachsichtig beurtheilte ♑ wird seine Bocksprünge nicht mehr nöthig haben, da er doch nur die andern introduziren wollte, während ihre Federn noch nicht eingetaucht waren.

Meine Brüder[14] und mein Neffe reisen morgen nach Mailand und werden so glücklich seyn Ihnen persönlich aufzuwarten. Da ich glaube sie dürften sich vielleicht noch im Bergell[15] aufhalten lege ich diesen Brief auf die Post. Wenn mein Vetter[16] für gut fände meine Briefe an Sie an ihn einschließen zu lassen, könnte ich es thun, ich finde es indeßen nicht nothwendig, indem ich mir nicht imponiren lasse, an wen ich schreiben will. Bis jetzt ist nicht das mindeste wegen Euer Excellenz Mißion bei dem Gr. Rathe vorgekommen.

Es befindet sich gegenwärtig der Cavallier Ricci von Seiten Sardiniens wegen der Luckmanier Bahn[17] hier; er war mit unserm La Nicca in München und Stuttgardt.

---

[14] Gemeint sind hier Emanuel und Eduard v. Salis.

[15] Im Stammsitz Soglio des Geschlechts der Salis.

[16] Wohl der k. k. Oberst Ulysses v. Salis-Soglio, der als Kammervorsteher dem Erzherzog Sigismund (als Generalmajor Brigadier in Oberitalien, Sohn des lomb.-venet. Vizekönigs Erzherzog Rainer) zugeteilt war.

[17] Einiges aus den Verhandlungen über den Bau der Lukmanierbahn gibt meine Darstellung « Der Kampf um den Schweizer Transit 1812—1847 » in der « Schweiz. Rundschau », 1928. Über ihren event. strategischen Wert siehe in meiner Abhandlung « Die österreichische Politik » Beilage 4. — Der nachgenannte (Richard) La Nicca: Straßenbautechniker in Graubünden.

Schließlich muß ich die Flüchtigkeit dieser Zeilen abbitten, und auch hierin auf Euer Excellenz Nachsicht bauen. Mit den Gefühlen vollkommenster Hochachtung und Anhänglichkeit verharre ich

Euer Excellenz ergebenster Salis.

[W i e n, a. a. O. — Originalbrief, Beilage zu Philippsbergs Bericht an Metternich, d. d. Mailand, 1. Dezember 1846. — Quartpostpapier, Marke « Bath ».]

4.

Chur den 14. Xber [Dezember] 1846.

Excellenz!

Mein Bruder übergab mir Ihre verehrten Zeilen, und machte mir sehr intreßante Mittheilungen, wofür ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank abstatte. Um Herrn v. D[iesbach][18] den ich nach Euer Excellenz Aeußerung nächster Tage erwarten darf, nicht warten zu laßen, will ich schon heute beginnen Ihnen niederzuschreiben, was in meinem Bereiche ist Ihnen zu melden...[19]. Ich hörte schon vor geraumer Zeit, unser Kl[einer] Rath habe sich hinsichtlich Euer Excellenz Mißion an unsere Gesandtschaft in Wien gewandt; allein da ich demselben einerseits einen solchen Unsinn und Mangel an Takt nicht zutraute, und anderseits mir leicht vorstellen konnte, daß im Falle die bévue dennoch statt gehabt, sie Ihnen sogleich von höherer Stelle bekannt gemacht würde, entschloß ich mich darüber Stillschweigen zu beobachten. Dagegen ist mir nicht klar, da ich mich bestimmt zu erinnern glaube der Kl. Rath habe Ihnen, die Mittheilung Ihrer Bootschaft an den versammelten Gr[oßen] Rath versprochen, warum dieses nicht statt hatte. Indeßen ist diese Sache, die gewaltig Staub aufwarf, und mir die Ehre verschaffte, Sie als Trabant durch den ganzen trüben Himmel der radicalen Blätter zu begleiten, vollkommen in den Hintergrund getreten, während

[18] Der Schweizer Heinrich Amadeus Frh. v. Diesbach diente als k. k. Oberleutnant im 5. Husarenregiment (in Oberitalien) und wurde öfter zu Erkundigungsreisen in die Schweiz verwendet. Seine Berichte werde ich demnächst veröffentlichen.

[19] So auch im Original.

am westlichen Horizont das aus Krakau heraufgebannte französische Gespenst, unsere radicalen Geisterseher ausschließlich, mit Hühnerhaut überzieht. Die Teßinische Angelegenheit muß aeußerst geheim gehalten worden seyn, da auch nicht ein einziges Blatt derselben erwähnt[20]. Da ich noch immer nichts offizielles von Luzern erhalten habe, schrieb ich heute an Bernhard Meier, und drang sehr auf baldige Antwort, welche ich Hn. v. D[iesbach] noch mitgeben zu können hoffe. Einstweilen will ich Euer Excellenz meine Privatnachrichten, aus sehr zuversichtlicher Quelle, vorausschicken. Obgleich man in L[uzern] noch immer mit Vorbereitungen fortfährt, und das Materielle sich in in einem vorzüglichen Zustande befindet scheint in der Regierung ein intelligenter Militair zu fehlen, der das Personelle danach zu ordnen vermöchte.

Die neapolitanischen Offiziere sind, wie Sie schon aus den Zeitungen wißen werden, zwar angekommen, sollen sich aber da man nicht mehr an nahe Gefahr denkt, keiner großen Berücksichtigung der Höhergestellten zu erfreuen haben, da sich niemand um sie bekümmere. Die Päpstliche Regierung hat Hptm. Lentulus[21] den Urlaub verweigert.

General Kalbermatten scheint noch nicht deffinitiv angenommen zu haben. Während Fürst Schw[arzenberg] in Luzern war, soll Ellger von ihm unzertrennlich gewesen seyn, doch da er nun in Mailand seyn soll, werden Sie dieses von ihm selbst, nebst intreßanterem gehört haben[22].

Den 9ten dieß gab General v. Sonnenberg dem Reg.[ierungs] Rath seine Demißion als Reg. Rath und Milizinspector ein. Er

---

[20] Siehe meine Abhandlung « Der Visitationsstreit um das Seminar bei Pollegio 1846 » in der « Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte », 1921, Heft 1 u. f. — Der nachgenannte Bernhard Meyer war der damalige Luzerner Staatsschreiber. — Österreich hatte 1846 Stadt und Gebiet von Krakau in Besitz genommen, was in Frankreich als Vorspiel zur Vernichtung der schweizerischen Unabhängigkeit durch Österreich bezeichnet wurde.

[21] Kommandant der Schweizer-Artillerie in Bologna. — Die « neapolitanischen Offiziere » waren Schweizer im Dienste des Königs von Neapel.

[22] Salis kannte damals den Fürsten Schwarzenberg noch nicht persönlich. Merkwürdig sind seine kühlen Mitteilungen über ihn.

schützte vorgerücktes Alter vor, feierte aber einen großen Triumpf als seine Demißion, unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgewiesen wurde. Sein Name hat noch immer guten Klang, und es scheint den Volksführern doch auch daran gelegen, das Patriziat das bloß durch ihn und Rütimann representirt ist, nicht zu sehr vor den Kopf zu stoßen[23].

S[iegwart-Müller] der noch immer unwohl ist, macht die Regierungsgeschäfte zu Hause ab. Rütimann steht beständig sehr gut mit ihm. Ueberhaupt ist die Eintracht noch beständig die Alte, auch der Geist in Miliz, Landwehr und Landsturm sehr gut, dennoch scheint, wie schon bemerkt eine Windstille eingetreten zu seyn, indem man durchaus an keinen Angriff, wenigstens nicht vor dem neuen Jahr, wo der Vorort umsiedelt, glaubt.

Den 17ten.

Bon v. Dießbach ist angekommen, allein leider noch keine Nachrichten von Luzern. Ich habe ihm Alles was ich wußte, mündlich mitgetheilt und hoffe in wenigen Tagen im Stande zu seyn das fehlende nachzuholen. Zu den vielen Begünstigungen die ich Euer Excellenz schulde, gehört auch die persönliche Bekanntschaft dieses intreßanten jungen Landsmanns. Ich bitte Sie die Eile mit gewohntem Wohlwollen zu entschuldigen, und verharre mit ausgezeichneter Hochachtung wie immer

Euer Excellenz ergebenster J. U. v. Salis.

[W i e n, a. a. O. — Beilage zu Philippsbergs Bericht an Metternich, d. d. Mailand, 21. Dezember 1846. — Originalbrief. — Kleinquartpostpapier mit eingepreßter Marke « Bath ». — Der Brief wurde zu Philippsberg durch Diesbach gebracht.]

5.

Chur den 20. Dezember 1846.

Excellenz!

Erst heute bin ich im Stande Ihnen das durch die Post zu melden, was ich so gerne Hn. v. D[iesbach] mitgegeben hätte,

[23] Genau das entgegengesetzte Urteil fällte Siegwart-Müller über den Luzerner Sonnenberg. Siehe meine Abhandlung « Des Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg Anteil etc. », 3. Kap. — Über den Walliser Kalbermatten vgl. auch den folgenden Brief.

welcher wie ich hoffe glücklich über den Splügen zu Ihnen gelangt seyn wird.

Ich blieb so lange ohne offizielle Berichte v. L[uzern] weil B[ernhard] M[eyer] sich auf den noch immer kranken St. M. [Siegwart-Müller] und dieser umgekehrt sich auf jenen verließ, um mir Mittheilungen zu machen. General von K[albermatten] hat allerdings, aus den Euer Excellenz bekannten Gründen einigeu Anstand genommen, um das Oberkommando unbedingt anzunehmen, worauf ihm B[ernhard] M[eyer] bemerkte: «seine Anwesenheit in Luzern sei nicht immer unumgänglich nothwendig, sondern es handle sich vor der Hand nur darum, daß er sich mit mir über einen Kriegsplan verständige, wozu freilich ein Aufenthalt in Luzern für einige Zeit unerläßlich sei». Im Falle ich mich (wie dieses natürlich unausweichbar seyn wird) diesem Aufenthalt in Luzern nicht entziehen darf, wird meine Lage als eidgenößischer Oberst, oder besser gesagt meine Doppelstellung wider (sic!) sehr mißlich, umsomehr als der St. Galler Erzähler mich bereits vom Oberkommando, zu dem er mich früher erhoben, wider degradirt hatte, und da niemand an einen Unter Commandanten denkt, hatte er mich sehr wohlthätig völlig der Schußlinie der radicalen Presse entrückt. Doch das gehört nicht hieher und da ich mich einmal entschlossen, meinen Ansichten für das Recht des Vaterlandes noch größere Opfer zu bringen, so muß ich mich in meine sehr unangenehme Lage schicken.

Doch ich kehre zu B[ernhard] M[eyer] und General v. K[albermatten] zurück. «Wenn ernstere Ereignisse eintreten und er (K[albermatten]) finden sollte, daß er Wallis nicht verlassen könne, dann möge er persönlich das Kommando von Wallis und Freiburg übernehmen, und ich als zweiter Kommandant nach verabredetem Plane das Kommando der Truppen der Urkantone und von Luzern und Zug führen. Das nun, so wie mein Schreiben (nehmlich ein Schreiben, das ich B[ernhard] M[eyer] von Altdorf aus mitgegeben) beruhigte ihn (so schreibt B[ernhard] M[eyer]) und er versprach mit dem Staatsrathe Rücksprache zu nehmen, und dann sich zu erklären. Bisher aber hat H. v. K[albermatten] nichts verlauten lassen. Vielleicht wollte er die jüngsten Wahlen v. Brigadecommandanten in Wallis vor sich gehen lassen, um

sich sodann definitiv zu erklären. Jedenfalls wird B. M. nächster Tage schreiben, und eine Antwort verlangen die er mir zur Kenntniß bringen wird», welche ich meinerseits Ihnen nicht vorenthalten werde[24].

Im Materiellen sind bedeutende Anschaffungen gemacht worden: 4000 Perkussions--Gewehre, 8 ℔r Kanonen (die Anzahl gibt er nicht an) u. 6 Haubizen à la Paixhans. Kontingent und Landwehr (circa 10/m M.) können aus dem Zeughause bewaffnet werden. Alle Waffen auf dem Lande sind für den Landsturm.

Aus Rom muß dennoch auch 1 Offizier angelangt seyn, allein nicht Lentulus...[25]. Im Ganzen glaubt man in Luzern, wie H. v. Kaisersfeld[26] das nehmliche Hn. v. D[iesbach] sagte, an politische Windstille, und ich glaube nicht daß die Ochsenbeinische Anfrage von 8000 Gewehren welche überdieß noch nicht einmal zugestanden ist, also eine Vorbedeutung zum Kriege angesehen werden könne.

Die unsinnige radicale Furcht, vor einer Offensive, die der S[onder] Bund ergreifen wolle, hat wenn ich nicht irre Gonzenbach dieser Tagen in der Allgemeinen Zeitung mit meisterlicher Feder, lächerlich gemacht. Zürich ist durch die Uebersiedlung des diplomatischen Corps nicht wenig geschmeichelt, und der franz. Gesandte sei da, auch vom gemeinen Volke auf den Straßen bei der Ceremonie gern gesehen worden. Die N[eue] Z[üricher] Z[eitung] vom 18ten enthält zuerst Nachrichten über Tessinische Dinge die wunderbar lange geheim geblieben, und wahrscheinlich erst in Zürich durch den Schritt der Tessiner

---

[24] Über die Angelegenheit des Generals Kalbermatten siehe nunmehr meine Abhandlung «Des Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg Anteil am Sonderbundskriege», Zeitschrift für Schweiz. Geschichte, 1921.

[25] So auch im Original.

[26] Der k. k. Gesandte in der Schweiz, Maximilian Frh. v. Kaisersfeld. — Der radikale Berner Ochsenbein beantragte damals bei der Regierung den Ankauf von 8000 Gewehren. — Zum Folgenden: Im Dezember 1846, vor dem Übergang der vorortlichen Leitung an Bern, verlegten die Vertreter der Mächte, mit Ausnahme Englands, ihre Sitze von Bern nach Zürich, weil der neue Vorort nicht «die Kantonalsouveränität respektieren» wollte.

Regierung beim Vorort ruchbar geworden sind. Sonst ist von der ganzen radicalen Presse, der Erzähler am besten bedient, welcher wahrscheinlich seine Neuigkeiten von Luzern, von einem Blaßrothen erhält, welcher sie den purpurnen Autoritaeten abschnappt und den rabenschwarzen übergiebt. Allein geheim bleibt einmal nichts und man kann den Eingeweihten beider Parthien kaum 14 Tage vor aus geben, ehe die Berichte an ihre Antipoden gelangen.

Meine Genfer Berichte lassen auf sich warten, indessen werde ich schwerlich viel mehr erfahren als wir schon in den Zeitungen gelesen haben. Kadet v. Jenatsch hat neulich hierhergeschrieben sein Vorschlag zum Offizier liege bereits im Ministerium. Obgleich er die bestimmte Hoffnung zu Beförderung hatte, glaube ich dennoch die schnelle Ausführung derselben, der wohlwollenden Mitwirkung Euer Excellenz zu verdanken zu haben. Da nun ein Vetter von mir Lt. v. Salis im Regt. v. Wocher letzter Tage seine Demission eingegeben hat, würde neuerdings ein Platz in diesem Regimente vacant, weßwegen ich so frei bin meinen Ihnen bereits ergebenst empfohlenen Mündel Cadet v. Riedi in gütiges Andenken zu rufen. Seit Ihrer Anwesenheit in Chur erfreut sich die Churer Zeitung in Luzern, und in unserm Oberland einer ziemlichen Vermehrung von Abbonenten. Waren Euer Excellenz vielleicht so gütig sich wegen den Östr. Abbonenten für sie zu verwenden?[27] H. v. D[iesbach] sagte mir Fürst S[chwarzenberg] sei wieder nach Wien. Sie werden wahrscheinlich von ihm selbst alles über seine Verhältnisse in Luzern vernommen haben. B[ernhard] M[eyer] schrieb mir nichts über ihn, auch nicht über Ellger. Für topographische Aufnahme der nächsten Vertheidigungs-Linien von L[uzern] ist nun endlich Sorge getragen, was ein wesentliches Bedürfniß war.

Man scheint übrigens in L[uzern] wider (sic!) in so vollkommener Ueberzeugung zu leben, daß die Gefahr vorüber sei, daß es (so meint ein anderer meiner Correspondenten) «gut sei, wenn der baldige Vorortswechsel, wie zu erwarten, diese Sicherheit einigermaßen in Zweifel stelle». Ich theile zwar diese

[27] Vgl. dazu Philippsbergs Einbegleitung zum Brief vom 18. November.

Ansicht nicht, sondern bin fest überzeugt, daß Vororts- und Jahreswechsel die Ruhe nicht unterbrechen werden, indessen hat man von Seiten des S[onder] Bundes ganz recht, mit den Zurüstungen nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Die Einrichtung zweier zuverlässiger Dampfboote war durchaus nothwendig;[28] allein sie können in kürzerer Zeit doch nicht zu Stande kommen, was im Falle etwas feindseliges vorfiele, sehr schlimm wäre.

Genehmigen Euer Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ihr ergebenster J. U. v. Salis.

P. S. Hinsichtlich der 8 ℔r Kanonen vermuthe ich einen Schreibfehler. Es wird wohl 8 sechs ℔r heißen sollen, da das Kaliber bei uns 6. 12. 24. ist und die 8 ℔r bloß bei der Reserve Artillerie geduldet sind.

[Wien, a. a. O. — Beilage zu Philippsbergs Bericht an Metternich, d. d. Mailand, 24. Dezember 1846. — Originalbrief. — Quartpostpapier, Marke « Bath ».]

6.

Philippsberg an Metternich, d. d. Mailand, 15. Jänner 1847: « H. v. Salis schreibt mir am Tage vor seiner Abreise nach Luzern, wohin er eiligst berufen wurde. Er schien damals noch nicht zu wissen, daß Kalbermatten das Oberkommando abgelehnt hat. » — Wien, a. a. O.

Chur den 12. Jenner 1847

Euer Excellenz!

werden mein langes Stillschweigen kaum begriffen haben; allein da ich bis heute gänzlich ohne offizielles von Luzern blieb, und auch die erwarteten Nachrichten von Genf ausblieben, habe ich mir einzig vorzuwerfen, Ihnen meinen verbindlichsten Dank für Ihre beiden letzten Schreiben nicht früher ausgesprochen zu

[28] Über die Dampfschiffahrtsangelegenheit, in die auch der Luzerner Staatsschreiber Bernhard Meyer verwickelt war, s. u. a. auch Bernhard Meyers « Erlebnisse », I, S. 124 f. Da die beiden auf dem Luzernersee verkehrenden Dampfschiffe in liberalem Besitze waren, gedachte die Luzerner Regierung den Bau von zwei neuen Schiffen zu unterstützen, woraus sich ein unerquicklicher Handel ergab.

haben. Was Freiburg angeht, hat Sie, Ihr sorgfältig eingerichtetes Zeitungskabinet gewiß aufs beste bedient, und ich hätte Euer Excellenz mit dem besten Willen nichts zu melden vermocht, was Ihnen nicht schon bekannt war. Auf die Gefahr hin daß Ihnen die Bülletins die das Ende der lächerlichen Revolution in Freiburg melden[29], noch nicht zugekommen seien, lege ich Ihnen, das der Ch[urer] Z[eitung] bei. Da ich heute von dem Presidenten des 7örtigen Kriegsraths (S[iegwart-] M[üller]) die dringende und offizielle Einladung erhielt, mich ungesaeumt nach Luzern zu begeben, so gedenke ich morgen früh derselben zu folgen, und muß also Euer Excellenz recht sehr um Entschuldigung bitten, wenn ich heute nicht weitlaeufiger seyn kann, wie ich wünschte; behalte mir aber vor dasselbe in Luzern nachzuholen.

Der Kriegsrath der 7 Orte ist nach Luzern einberufen. Von dem Oberkommandanten weiß ich noch immer nichts, vermuthe aber daß er angenommen, nur laeuft er Gefahr von dem Sbirren Ochsenbein in Bern, fouilliert zu werden, welcher wie es scheint dieses Geschäft mit allen Reisenden die v. Freiburg kommen treibt.

Obgleich die Berichte aus Bünden für Euer Excellenz von keiner Wichtigkeit seyn dürften, und ich Ihnen überdieß nicht eine Silbe zu melden vermöchte, die Ihnen nicht durch die öffentlichen Blätter zukäme bitte ich Sie, für alles was Bünden angeht sich an meinen Bruder Emanuel zu wenden. Nach Luzern erbitte ich mir Ihre verehrlichen Zuschriften unter Einschluß an: «Herrn Stadtschreiber Ph[ilipp] von Segesser», wenn Euer Excellenz nicht vorziehen dieselben einem Ihrer sonstigen vertrauten Korrespondenten einzuschließen.

Mein Aufenthalt in Luzern wird wohl jedenfalls nicht minder als 8 Tage dauern, wenn auch nichts ungewohntes vorfällt.

Auf der hiesigen Post, gebe ich den Auftrag Briefe die von heute Abend an, an mich ankommen, nach Richterschweil zu versenden, wo meine l. Frau, die mich morgen begleitet sich einige Zeit, bei meinem armen Sohne aufhalten wird, und mir dieselben über Schwyz nach Luzern sendet. Wollen Euer Excellenz die große Eile entschuldigen, die mir nicht erlaubt zusammenhängen-

[29] Am 6. Jänner 1847.

der zu schreiben und mich mit gewohnter Hochachtung und Ergebenheit glauben

Euer Excellenz

gehorsamsten Diener J. U. v. Salis.

[W i e n, a. a. O., Originalbrief. — Kleinquartpostpapier, Marke «Bath». — Das erwähnte Bulletin der « Churer Zeitung » fehlt.]

7.

Philippsberg an Metternich, d. d. Mailand, 22. Jänner 1847: « In der ferneren Anlage habe ich die Ehre ein Schreiben des Obersten Ulrich v. Salis aus Luzern zu unterbreiten. Die Frage in Betreff des Oberkommandanten wäre also ihrer Lösung näher gerückt. Ganz gelöst ist sie — nach meiner geringen Einsicht — noch bei weitem nicht, wenigstens nicht so daß nichts zu wünschen übrig bliebe. » — W i e n, a. a. O.

Luzern den 17. Jenner 1847.

Excellenz!

General K[albermatten] hat leider das Oberkommando abgelehnt. Wallis kann ihn nicht entbehren. Aus den Ihnen bekannten Gründen weigerte ich mich auch diesesmal dasselbe anzunehmen und verstand mich zur Uebernahme der Unterbefehlshaberstelle, bloß unter der Bedingung daß kein Oberkommandant ohne meine Zustimmung ernannt werden dürfe. Man hat einige Hoffnung daß Gen. K[albermatten] sich herbeilaßen werde das Oberkommando dem Namen nach zu übernehmen, wenn er in Wallis bleiben darf. Hierdurch wären meine beiden Hauptbedingungen erfüllt, daß nemlich der Oberkommandant aus einem der 7 Orte und Katholik sei. Das unbedingte, leider, wenigstens nicht in diesem Maaße verdiente Zutrauen, das mir sowohl von Seiten der Regierungen, als von den Anführern, und der Truppe geschenkt wird, ist das einzige was ich in die Wagschale zu legen vermag, welches schwerlich den Mangel an Fähigkeit, einer weit über meine Kräfte gehenden Stellung [zu genügen] aufzuwiegen vermögen wird. Ich habe deßwegen auch die Verantwortlichkeit dem Kriegsrath anheim gestellt. Indeßen einmal angenommen, muß gehandelt werden:

Der Kriegsrath hat sich gestern zum zweitenmale vertagt. AbYberg, Schmid, Landn Hermann für Obwalden, Oberst Zelger

v. Nidwalden, Oberst an der Matt v. Zug waren hier und sind heute oder gestern abends verreist um sich den 1. Febr. wider zu vereinigen. Die Prima plana des Personellen ist in der Hauptsache im Reinen, allein die Division v. Luzern gibt noch viel zu schaffen. Sie kennen den Mangel an Leuten, und die Rücksichten die genommen werden müßen. Ellger ist mein Chef des Generalstabs, AbYberg kommandirt die Division Schwyz. Der brave Ln [Landammann] Schmid unter ihm die Brigade v. Ob und Nidwalden u. Zug. — Es wird sich machen. Einige Tage werde ich noch hier bleiben müßen um das anzurichten was der Kriegsrath gekocht hat.

Euer Excellenz können sich kaum ein Bild machen von der Einigkeit und dem vortrefflichen Geist der Alles beseelt. Es war rührend wie alles in der innern Schweiz zu den Waffen griff, als Freiburg bedroht war. Freiburg ist nun von einem verlorenen Posten, zu einer mauerfesten Bastion geworden, denn ganz wie ao [18]44 in Wallis, ist klar hervorgegangen daß, nicht nur die Regierung sondern die Maßen und der Kern des Volks für die gute Sache sind. So bedarf nun weder Freiburg noch Wallis vor der Hand unserer Hilfe, sondern beide liegen streitkräftig dem Feinde im Rücken, während die innere Schweiz (wenigstens im Sommer) durch den Furca Paß zusammenhängt.

Als ein vollkommenes Gegenstück kann die Abgeschlagenheit und Uneinigkeit der Freischaarenparthie angesehen werden. Einstweilen wird gewiß nichts im Schilde geführt, denn ich glaube der Rückmarsch von Stäffis, durch das Wadtländer Gebiet, wird eben so unangefochten als der Hinmarsch vor sich gehen [30]. Man hat schon gestern den französischen Gesandten [31] hier erwartet. Noch habe ich nicht Zeit gefunden die französischen Ankaeufe im hiesigen Zeughause in Augenschein zu nehmen. Sie sollen wunderhübsch und wohlfeil seyn. Besonders die

[30] Am 11. Jänner 1847 war ein Bataillon Freiburger Milizen trotz waadtländischen Protestes nach dem aufrührerischen Stäffis marschiert; der ungehinderte Rückmarsch über Payerne geschah trotz neuer Protestation Waadts am 16. Jänner. Siehe Siegwart-Müller, «Der Sieg der Gewalt über das Recht», Altdorf 1866, S. 220.

[31] Den Grafen Bois-le-Comte.

Paixhans. Die Schwyzer 6ℓr. sind sehr solid, allein nicht neu Model[32]. —

AbYberg will nun (was er aus Discretion bis jetzt unterlaßen) seinen ganzen Ochsenbeinischen Handel[33], oder beßer ihren Briefwechsel öffentlich machen, was früher hätte geschehen sollen. Euer Excellenz erhalten diesen Brief, durch die Vermittlung v. Schultheiß S[iegwart-Müller] auf welche Weise ich mir auch Ihre allfällige gütige Antwort erbitten muß, da ich nicht zu bestimmen vermag ob ich in Luzern, in Richterschweil, oder in Chur seyn werde. Um Ihnen einen Beweiß zu geben, wie großen Werth ich auf Euer Excellenz gütige Verwendung für meinen Mündel den Cadetten Riedi setze, bin ich trotz der Aeußerung Hn. Feldmarschall-Lt. v. Wochers, so unbescheiden darauf zurückzukommen, wobei ich indeßen recht sehr diese Unbescheidenheit abbitte[34]. — Genehmigen Euer Excellenz die erneuerte Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung und Anhänglichkeit mit welcher ich verharre

Ihr ergebenster J. U. v. Salis, Soglio.

P. S. Die Post in Bern ist völlig unsicher. Profr Herzog[35] soll auf der Post die Briefe erbrechen (?).

[W i e n, a. a. O. — Originalbrief. — Blaues Quartpostpapier mit eingepreßtem Stempel « Segesser Frères au Schweizerhof à Lucerne ».]

8.

Luzern den 21. Jenner 1847.

Excellenz!

Die Formation des Personellen schreitet nur langsam vorwärts, woran hauptsächlich die Bescheidenheit einiger Anführer als Ab-Yberg, Schmid u. s. w. Schuld ist. Nachdem nun Freiburg und Wallis zu festen Bastionen geworden, und Luzern durch den

[32] Über den französischen Waffenverkauf siehe meine Abhandlung « Österreichs materielle Hilfe für den Sonderbund » im « Anzeiger für Schweizerische Geschichte », 1920, No. 3/4.

[33] Betreffend die während der Tagsatzung von 1846 geschehene Herausforderung Abybergs durch Ochsenbein zum Duell, in welcher Affäre sich Ochsenbein nicht gerade ritterlich-mutig zeigte.

[34] Riedi wurde schließlich doch nicht zum Offizier befördert.

[35] Der Berner Prof. Karl Herzog aus Luzern.

bereits eingerichteten Staffeten-Dienst den ich nun auch durch Vermehrung der Landsturmreiter zur Recognoscirung und Bewachung der Grenzen verwenden kann ziemlich vor einem Ueberfall gesichert ist, wird nun Zug zu unserem Point sensible um so mehr als heute Nachricht von einer Art von radicalen Versammlung daselbst, hier eingetroffen ist. Zug ligt (sic!) nicht nur offen, sondern könnte leicht den Uebelgesinnten in Schwyz die Hand reichen. Zürich würde vor der Hand wohl nichts ernstliches unternehmen, um so mehr als das an der Schwyzer Grenze ligende Richterschweil und Wädenschwyl, besonders letzteres, sehr conservativ sind. Von der Anstellung des Dr [Eduard] Zeller in Bern hoffe ich sehr viel Gutes, denn, obgleich in Bern dessen Geistlichkeit größtentheils razionalistisch und das Volk nicht sehr religiös ist, und daher sich kein 6. September erwarten läßt, wird dieser Hegelianer, der Strauß in Gottesverläugnung weit übertreffen soll, in den Kantonen Genf, Waadt, auch bei uns in Bünden und anderswo große Aufregung verursachen, und den conservativen Protestanten die Augen öffnen, daß wenn sie die Sache nach ihrer Religion vertheidigen wollen, sie sich an die, allein unter den Waffen stehenden Katholiken anschließen müssen. — Seit drei Tagen ist der franz. Gesandte [Bois-le-Comte] hier. Ich sah ihn Abends bei Rütimann, wo er geruhte sich sehr lange über schweizerische Verhältniße die ihm noch ganz fremd sind, mit mir zu besprechen. Obgleich er früher zu Schultheiß S[iegwart] sagte « aprésent Vous avez un Commandant », trat er sehr discret nicht im mindesten über meine Person ein, wiewohl er mich bei S[iegwart] als Kommandant bezeichnete. Er ist in diesem Augenblick bei ihm in einer langen Conferenz.

Ich bin ungemein beschäftigt und gedenke nächstens einen Abstecher zu den Ländlern zu machen um mich ein bischen umzusehen, wie es bei ihnen aussieht. Ury ist nicht nur militärisch, sondern auch moralisch unser Grund- und Eckstein. Sogar die kleine ungemein brave Urner Artillerie gedenke ich nebst der Luzerner und Schwyzer dahin zu verwenden, wo ich sie brauche, während die Unterwaldner und Zuger, zur Vertheidigung ihrer Kantone da liegen bleiben. Euer Excellenz müssen sich für heute mit diesen wenigen Zeilen begnügen, und meine Eile mit ge-

wohnter Güte entschuldigen. Ich verharre mit ausgezeichneter Hochachtung

Euer Excellenz

ergebenster S.

Morgen reist der franz. Gesandte nach Paris. [Sein Gesandtschaftssekretär] Graf Reinhard will vor der Hand nicht nach Zürich übersiedeln.

[Wien, a. a. O. — Beilage zu Philippsbergs Bericht an Metternich, d. d. Mailand, 27. Jänner 1847. — Originalbrief. — Quartpostpapier, Marke «Bath-Superfine». — Im Gefolge der Berufung von D. F. Strauß nach Zürich kam es dort am 6. September 1839 zu einem blutigen Zusammenstoß, so daß die liberale Zürcher Regierung abdanken mußte.]

9.

Philippsberg an Metternich, d. d. Mailand, 8. Februar 1847: «Oberst U. von Salis theilt mir mit Schreiben vom 30. v. M. die Beobachtungen mit, die er auf seiner Recognoscirung in Zug und in den kleinen Cantonen gemacht hat. Was in dieser Zuschrift noch besonders auffällt, ist, daß der interimistische H. Obercommandant so wenig von der «drei Stunden lang sich erstreckenden Audienz, die H. Siegwart-Müller dem französischen Botschafter gab» zu sagen und nur die Meinung des H. Nuntius [Macioti] hierüber anzuführen weiß. H. Siegwart, der mir auf unaufsichtige Weise den Brief des H. v. Salis zukommen ließ, schreibt mir in einem Billete von wenig Zeilen und ohne Datum, daß der Kriegsrath der sieben Kantone «heute» (?) seine Sitzungen geschlossen habe.» — Wien, a. a. O.

Luzern den 30. Jenner 1847[36].

Excellenz!

Ich habe mit einigem Bedauern, aus Ihrem gütigen Schreiben v. 24. welches mir heute mit dem v. 27. behändigt wurde, Ihr widerholtes Unwohlseyn vernommen; da indessen Euer Excellenz in letzterm Schreiben nicht darauf zurückkommen, schmeichle ich mir mit der Hoffnung, dasselbe sei vorübergehend gewesen.

Ich war dieser Tagen in Zug, und kehrte vorgestern von Ob und Nidwalden zurück. Land.n Bossard und Landshauptmann Letter in Zug, versicherten mich daß in diesem Augenblicke nicht das mindeste zu befürchten sei, indem zwar schon seit

[36] Diesen Brief, stark gekürzt und ohne Beilage, ließ ich bereits im Almanach des Amalthea-Verlages (Zürich, Leipzig, Wien) für 1922 drucken. Ich gebe ihn hier nun in seiner Gänze wieder.

längerer Zeit in der Stadt Zug, dann auch in Küßnacht radicale Versammlungen aber ohne das mindeste Resultat statthätten. Euer Excellenz dürften sich schwerlich einen Begriff machen, von dem durchaus einigen kräftigen Geist, der die Regierungen, die Armee und den Landsturm beseelt. Ich habe mich nun selbst in allen Zeughäusern der 5 Orte überzeugt, daß die Bewaffnung des Auszugs und der Landwehr nichts zu wünschen übrig läßt. In der Bekleidung der Landwehr fehlt einiges, allein wer keine Uniform hat, hat eine Ermelweste und Capütte (Mäntel) haben alle. Zuerst wurde für die Bewaffnung gesorgt und diese ist so vollständig, daß, nachdem der ganze Auszug mit Percussions-Gewehren ausgerüstet ist, die Gewehre mit Steinschlössern meistens dem Landsturm übrig bleiben. Da ich die Kantone Ury und die beiden Unterwalden theils wegen ihrer unangreifbaren topographischen Lage, theils wegen dem moralischen Werthe ihrer Streitkräfte, als eine Reserve beschaue, die sich selbst vertheidigen und den Uebrigen Zuzug liefern kann, lasse ich ihre ganze Artillerie, mit Ausnahme einer fahrenden Batterie v. 2 Paixhans und 2 — 15 ℔r Haubitzen v. Ury, den Ländern zur Vertheidigung ihrer Pässe; obgleich es nicht nöthig wäre, da der Brüny als der einzige Paß von einiger Wichtigkeit mit Schützen, ja selbst, wenigstens im Winter, mit Landsturm gesichert werden kann.

Nachdem nun Freiburg, wie ich glaube Euer Excellenz bereits bemerkt zu haben sich vom verlorenen Posten zu einem festen Soutien im Rücken des Feindes verwandelt hat, und Wallis sich längst selbst vertheidigt, so beschränkt sich unsere Defensive auf die Kantone Luzern, Zug, und Schwyz, mit einem Worte auf das Becken des Vierwaldstätter Sees zu dem die Stadt Luzern der Schlüssel ist. Man muß sorgen, ruft der brave alte umsichtige Oberst Nüscheler aus «daß die Wiege der Eidgenossenschaft nicht zu ihrem Grabe werde!» Sein sorgfältig und klug ausgearbeiteter Vertheidigungsplan hat uns gute Dienste geleistet, nur kann ich ihm nicht beipflichten, daß er die Linie der Emme und der Reuß, welche er links an das Ihnen bekannte Renggloch in Luzern anlehnen, und rechts bis zum Rothenthurm in Schwyz verlängern, mit den 3 Waffen und dem Landsturm vertheidigen will, wozu einestheils die Zahl unserer Streitkräfte nicht aus-

reichen würde welche überdieß durch einen Emme- oder Reuß-Uebergang durch- und abgeschnitten zu werden bedroht wären. Man muß die Streitkräfte möglichst zusammen halten, um sie sogleich auf den eindringenden Feind hinwerfen zu können dann aber Position um Position Schritt für Schritt vertheidigen. Um mich kürzer auszudrücken will Obst. Nüscheler das Cordon- und ich das Massen-System.

An Mehrzahl und besonders an Artillerie ist uns der Feind weit überlegen allein in eben diesem Maaße überragen wir ihn, im moralischen Werth unserer Truppen. Die Beschaffenheit des Landes ist der Art, daß er höchstens einen Zug, selten eine Batterie u. nie mehr entwickeln kann welcher wir eine andere entgegenstellen können.

Wir wissen gar nicht ob, und von woher, und was für ein Feind uns angreifen soll. Vertheidigungspläne im Voraus ins Blaue hinein auszuarbeiten wäre Unsinn, allein durch Recognoscirungen und mit Generalstabsoffizieren jede schwache und jede starke Stellung aufzunehmen, gewährt großen Vortheil...[37]. Ab-Yberg und Schmid sind gestern zur Kommission hier angelangt; heute war Sitzung und den 1. Februar langen die uebrigen Mitglieder des Kriegsraths an. Von Freiburg kömmt Reinhold[38]; allein Gen. K[albermatten] hat aus Wallis geschrieben daß er nicht kommen könne auch hat er Courten nicht gesandt. Auf das Oberkommando ist er gar nicht eingetreten, so daß ich nun Oberkommandant (ad interim) bin, und über die 5 Orte den Befehl führe. Da Sie in der Schweiz alles kennen, und an allem so warmen Antheil nehmen, so nenne ich Ihnen die Mitglieder des Kriegsraths. Von Luzern President S[iegwart]-M[üller]. (Reg. Rath Müller hat leider seine Frau verloren und sucht sich in Ury etwas zu zerstreuen, ist aber sehr leidend.) Von Ury Schmid, Schwyz Ab-Yberg. Zug An der Matt (supleant). Ob und Nidwalden L[a]. Hermann (suppleant) und Oberst Zelger. Freiburg Reinhold. Die Gesundheit des Alles leitenden S[iegwart]-M[üller] hat sich gebessert er wohnt wider (sic!) den Sitzungen bei. Ab-Ybergs Briefwechsel mit Ochsenbein werden Sie nun in den

[37] So auch im Original.

[38] Richtig: Friedr. v. Reynold.

Zeitungen gelesen haben. Es ist eine Schande daß die radicale N[eue] Z[üricher] Z[eitung] diesen Ehrenmann weit glimpflicher behandelt, als die erbärmlichen sogenannten liberalconservativen Blätter, an deren Spitze die Eidgenössische, welche ich nun bald mit meinem Freunde dem Erzähler die Uneidgenössische nennen möchte...[39]. Außer der Einsendung eines Oberländers in der Churer Zeitung (Landn Arpagans) welche sich Ihres Beifalls erfreute, werden Sie die Vertheidigung der Noten der fremden Mächte (wahrscheinlich von Albertiny) gelesen haben. Die Artikel vom Vierwaldstätter See die Ihnen bald zu Gesicht kommen werden, wenn es nicht schon der Fall war, deren erster v. Dr Zeller handelt, sind von meinem Adjutanten dem Rathsschreiber Ph[ilipp] von Segesser, den ich darum angegangen habe; sie sollen meine Glaubensgenossen die cons. Protestanten bewegen, sich an die 7 Orte anzuschließen, welche allein das Schild des Glaubens gegen den Unglauben erhoben haben. Es wird eine ziemliche Reihefolge dieser Artikel erscheinen.

Ihre Güte hinsichtlich Ihrer Verwendung bei Hn. Feldmlt. Wocher für den Kadetten Riedi, beschämt mich, und ich weiß bloß meiner Abbitte deßwegen meinen herzlichen Dank hinzuzufügen.

Was an der Verstärkung des französischen Truppenkörpers an der Schweizer Grenze wahres ist, vermöchte ich Euer Excellenz nicht zu sagen. Ein junger Genfer der dieser Tage durch seine Person, die table d'hôte Gäste im Schweizerhof, d. h. meine Einheit verdoppelte, sagt allerdings die Franzosen hätten sich an den Grenzen vermehrt. In der Basler und N[euen] Z[üricher] Z[eitung] werden Sie meine zweimalige Abweisung, bei der sich drei Stunden lang erstreckenden Audienz die der Schultheiß S[iegwart]-M[üller] dem franz. Gesandten gab gelesen haben. Oder besser bei dem Besuch den er ihm abstattete. Ich könnte dieselbe mit einer Visitenkarte rechtfertigen welche Se Exc. mir abzugeben geruhten, indessen bleibe ich von der

[39] So auch im Original. — Der in den folgenden Zeilen wie im vorhergehenden Brief genannte Dr. Eduard Zeller ist der deutsche Theologe und Philosoph, dessen Berufung nach Bern 1847 große Aufregung verursachte.

Meinung Monsignore des Nuntius welcher ausrief «Non non les pouissances ne sont pas d'accordo La France n'est pas d'accordo!»...[40] Dagegen ist im Bunde von den Gutdenkenden, auch nicht einer unter uns, welcher nicht von den großmüthigen aufrichtigen Gesinnungen Ihres erhabenen Kaiserhauses überzeugt ist.

Soeben durchlese ich mein Geschreibsel und gewahre mit Entsetzen die vielen Correcturen. Wenn mir nur einigermaßen Zeit bliebe den Brief abzuschreiben, würde ich es thun, allein da dieses nicht der Fall ist, bleibt mir nichts übrig als meine Zuflucht zu Euer Excellenz gütigen Nachsicht zu nehmen.

In Freiburg laufen Gerüchte, in Bern bereite sich ein Freischaaren Zug, allein niemand mißt ihnen Glauben bei. Ich bin fest überzeugt, daß vor der Hand nichts geschehen kann. Schultheiß S[iegwart]-M[üller] hat den Oberkommandant des Luzerner Landsturms Oberst v. Tschudy v. Glarus kommen lassen um sich mit mir zu besprechen. Ein wackerer alter Guerillas der in der Hauptsache mit mir übereinstimmte, allein nichts von Gewehren sondern bloß von Heugabeln, Morgensternen und solchen fatalen Zahnstochern wissen will. Wie dem Polen die Lanze, ist dem Schweizer das Gewehr die Waffe die er zu führen versteht, und diese sollte man ihm lassen...[41].

Den 1. Februar.

Gerüchte wüßte ich Ihnen genug, Glaubwürdiges nichts zu melden. So brachte H. von Dießbach (der bei Kaiser-Kürassier[42] dient) die Nachricht, daß ein Anfall der Jung Schweizer-Freischaaren auf Wallis in Aussicht liege, um die Freiburger nach Chateau St. Denis zu locken, und dann von Bern aus über Freiburg herzufallen. Einige befürchten unsere Recognoscirungen, die bereits in den radicalen Zeitungen Punkt für Punkt rapportirt werden, möchten Staub aufwerfen, und die Aargauer ihr Freiamt besetzen lassen. Alle Tage etwas der Art und doch nichts zu

[40] So auch im Original.

[41] So auch im Original.

[42] Ein Irrtum; v. Diesbach war, wie schon bemerkt, k. k. Husarenoberleutnant.

befürchten. Schultheiß S[iegwart]-M[üller] hat mir gesagt es könne noch keine Rede davon seyn mich zu entlassen, und allerdings wenn ich die Felder alle umpflügen soll, die man mir angewiesen, sehe ich kein Ende. Im Kriegsrath herrscht fortdauernd große Einigkeit auch sonst unter den Kantonen. Die Nominationen mögen wohl einige Eifersucht erregt haben, allein das wird sich ausgleichen.

Euer Excellenz gütigen Wünsche zum Neuen Jahr, erwiedere ich mit verbindlichstem Danke und empfehle mich in die Fortdauer Ihrer mir so theuren Wohlgewogenheit indem ich zu verharren die Ehre habe

Euer Excellenz

gehorsamst ergebener

Salis.

[Wien, a. a. O. — Beilage zu Philippsbergs Bericht d. d. Mailand, 8. Februar 1847. — Originalbrief. — Quartpostpapier, Marke „Bath-Superfine".]

[Beilage, eigenhändig von Salis:]

Allgemeine Uebersicht der 1. und 2. Division der Armee der 7 Orte.

Oberbefehlshaber vacat.
Oberbefehlshaber ad interim v. Salis.
Chef des Generalstabs Oberst v. Elgger.
Generaladjutant vacat.

I. Division (Luzern)
Kommandant Oberst *Rüttimann*

3. Brigade	*2. Brigade*	*1. Brigade*
Kdt. Obst. *Jos. Ulr. Schmid*	Kdt. Obst. *Wendelin Kost*	Kdt. Obst. *Göldlin von Sursee*
3 Compagnien Scharfschützen	3 Compagnien Scharfschützen	3 Compagnien Scharfschützen
4 Bataillons Infanterie	3 Bataillons Infanterie	4 Bataillons Infanterie

Artillerie-Brigade
Kommandant Hauptmann *Mazzola*
Fahrende Batterien

3. Batterie	*2. Batterie*	*1. Batterie*
2—6 Pfünder, 2—12 Pfünder	2—6 Pfünder, 2—12 Pfünder eidgen. Model = englische Haubitzen	2—8 Pfünder, 2—15 cm = 5 Zoll Paixhans

Reserve
unter Hauptmann *Pfyfer*

fahrend	1 Batterie 8 Pfünder	engl. Model = eidgen.
fahrend	1 Batterie 4 Pfünder	id. id.
	1 Batterie 8 Pfünder	Griboral
	1 Batterie 4 Pfünder	id.

II. Division
Kommandant *Ab-Yberg*

2. Brigade (Ländler)

Kdt. Obst. = Landammann *Anton Schmid v. Ury*
1 Bataillon Infanterie von Ury
1 „ „ von Obwalden
1 „ „ von Nidwalden
1 „ „ von Zug
2 Compagnien Scharfschützen v. Ury
2 „ „ v. Obwalden
2 „ „ v. Nidwalden
2 „ „ v. Zug

1. Brigade (Schwyz)

Kdt. *Ab-Yberg* (älterer Bruder, noch nicht definitiv angenommen)
4 Compagnien Scharfschützen
4 Bataillons Infanterie

Artillerie-Brigade

Kdt. *Jost Muheim* v. Ury
3. Batterie
2—15 cm, 2—15 Pfünder Haubitzen
fahrende Batterie

Kdt. Hauptmann *Schorno* v. Schwyz
2. Batterie 4—6 Pfünder
1. Batterie 4—6 Pfünder
Fußbatterie
in Straßburg gekauft (Griboral)

Noch ziemliche Anzahl uneingetheiltes Geschütz meistens von kleinerm Caliber befindet sich im Zeughaus von Luzern sowie in den Zeughäusern von Ury, Schwyz u.s.w.
Die Inf. Bataillons sind von 6 bis 800 Mann, die Schützen von 100 Mann.
Die 3. Division gibt Freiburg, die 4. Wallis, allein die Formation ist noch immer nicht eingelangt.

10.

Luzern den 11. Februar 1847.

Excellenz!

Seit meinem letzten Schreiben ist hier nichts vorgefallen, was Ihnen die öffentlichen Blätter nicht gemeldet hätten. Dem Constitutionel habe ich zu verdanken, daß er mich den Schweizer Marionetten Bühnen entrückt, und nun auf dem Theatre français als Chef des rebelles auftreten läßt. Doch ich muß Ihnen von wichtigerem sprechen als von mir. Wallis war, wie ich glaube Euer Excellenz geschrieben zu haben, im letzten Kriegsrathe (1. Febr.) nicht representiert. Freiburg sandte wie Sie wißen Reinhold. Seit den letzten in der Geburt erstickten Wirren im Kanton Freiburg, fühlt es sich stark, und hat sich vorbehalten über seine Truppen Kantonal zu verfügen. Der Bund hatte durch sein Aufgebot, das besonders von den Ländlern mit bewunderungswürdiger Eile vollzogen wurde, seinen Eifer ihm beistehen zu wollen bewiesen;

obgleich dieser Zuzug, wie Sie wißen, eine der schwierigsten Operationen gewesen wäre. Da nun Oberst Reinhold mir erklärte, er glaube, daß bei einem allfälligen zukünftigen Angriff, Wallis durch seine topographische Lage, allein im Stande wäre, Freiburg beizuspringen, so sprach ich mit ihm ab in diesem Falle, mich hierseits bloß auf eine Demonstration zu seinen Gunsten zu beschränken. Eine Erklärung die ich um so lieber abgab, als ich zwar auf verschiedenen Wegen, ohne große Hindernisse, bis an die Aar, aber auch nicht über dieselbe hin gelangen kann, da uns keine Pontons zu Gebote stehen, die ohnehin über diese Wege nicht hingeschafft werden könnten, und die Brücken leicht zu bewachen sind.

Trotz den vielen sich täglich mehrenden Gerüchten von Kriegsrüstungen und Anwerbungen im Kanton Bern, glaube ich an keinen ernstlichen Angriff, bezweifle sogar die Wahrscheinlichkeit eines Putsches durch exaltirte Quinteßenzen des Bärenclubbs. Dennoch trachten wir auf alles gefaßt zu seyn. Für die Vertheidigung der Stadt Luzern sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen und die Rollen ausgetheilt. Die Recognoszirungen und topographischen Aufnamen (sic!) eines Theils von Luzern und von Zug und Schwyz, sind zum Theil gemacht, und die Arbeiten zu Papier zu bringen in vollem Werk.

In der schnellen Mobilisirung der Truppen, steht leider der Bund, den Freischarenkantonen bedeutend nach, besonders Luzern. Die Ländler sind schneller bei der Hand. Für die Bespannungen der Artillerie sind die Pferde in allen 5 Orten bereits bezeichnet, aber leider nicht eingefahren. Eine Reit und Fahrschule trachte ich zu organisiren.

Das gehört zu unsern Schwächen. Die Kannoniere pointiren gut, nur zu genau, sie sehen die Donnerbüchse für einen wohlbeleibten Stutzer an, allein die Berechnung der Elevation und das Distanzen schätzen, läßt zu wünschen übrig. Die Ländler Constabler wollen alle hinaus ins freie Feld, und den Obwaldnern mit ihren 4 ℔rn und ihrer Freischaaren Haubize die Bewachung des Brünigs überlaßen.

Da selten Angriffe auf den nehmlichen Fleck zum zweitenmale statt finden und der Bund sehr wahrscheinlich auf mehreren

Seiten zugleich angefallen würde, und man mit dem Cordon System, indem man alles vertheidigen will nichts vertheidigt, halte ich mich an das Maßen System.

Mein Leitfaden zu meiner beinahe über meine geringe Kräfte schwierigen Aufgabe ist größtentheils die Lecture des Feldzuges v. 1798 oder beßer die Vertheidigung der Urkantone durch Aloys Reding[43], dann Grafenried bei Neuenegg[44] und das Bas relief von Pfyfer. Das bischen was ich von Strategie und Tactik schon längst verschwizte, hilft mir minder, als diese auf Land und Leute so richtig angewandte Kriegführung. — Da es in der Schweiz so schwierig, beinahe unmöglich ist, ein gut zugerittenes Pferd zu bekommen, wage ich an Euer Excellenz die Bitte, ob nicht durch Ihre gütige Verwendung ein solches aus der K[aiserlichen] Reitschule gegen den Normal Preiß zu erhalten wäre.

Indem ich mir vorbehalte Euer Excellenz! nächstens wider zu schreiben, wenn etwas von Bedeutung vorfallen sollte, bitte ich Sie die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu genehmigen, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Euer Excellenz

ergebenster J. U. v. Salis, Soglio.

[Wien, a. a. O. — Originalschreiben, als Beilage zu Philippsbergs Bericht an Metternich, d. d. Mailand, 16. Februar 1847. — Quartpostpapier mit eingepreßtem eidgenössischen Wappen.]

11.

Luzern den 28. April 1847.

Euer Excellenz!

verehrtes Schreiben vom 20 dieß aus Wien[45] ist mir heute geworden. Im Falle im Kanton St. Gallen, dessen ungemein auf-

[43] Im Mai 1798.

[44] Der Berner General Rudolf v. Graffenried im Treffen mit den Franzosen bei Neuenegg am 5. März 1798.

[45] Philippsberg war am 20. März 1847 von Mailand nach Wien gereist, um nicht wieder auf seinen Posten zurückzukehren. — Der unten genannte Charles-Albert Graf Reinhard war erster Gesandtschaftssekretär beim französischen Botschafter Charles-Joseph-Edmond Grafen Bois-le-Comte, war auch zeitweilig Geschäftsträger.

geregter Zustand Ihnen durch Landn Baumgartner bekannt seyn wird, die Conservativen, wie man immer mehr glaubt, die Oberhand erhalten, dürfte ein radicales Ungewitter heranziehen, das sich schon in Außerrhoden durch Verweigerung des Freischaarengesetzes wetterleuchtend ankündigt. Sollte es zum Ein- oder Dreinschlagen kommen, würde radicalerseits eine eidgen. Intervention begehrt; allein eher eine Schilderhebung des Bundes der 7 Orte als Friede und Eintracht zur Folge haben. Nach St. Galler Berichten soll indessen ziemlicher Respect vor der catholischen Bevölkerung dort herrschen. Auch werden die Außerrhödler wohl thun bei einem allfälligen Marsche nach St. Gallen, ihre Hinterwacht nicht ihren Brüdern von Innerrhoden anzuvertrauen. Es ist der radicalen Presse aufs Neue gelungen das Schlagwort der Jesuiten hervorzurufen, was selbst in Bünden wider einigen Anklang gefunden, ohne daß jedoch dort ernstliche und thätige Theilname (sic!) zu besorgen ist. Selbst meine Stellung wird seitdem zu Hause mehr als je angefeindet. Da Basel gut seyn wird, würde ein Sieg der Radicalen in St. Gallen dennoch keinen 12r Beschluß herbeiführen.

Schultheiß Siegwart, der leider wider (sic!) etwas unwohl ist, theilt nicht ganz meine Ansichten über St. Gallen, indem er glaubt es werde bei einem Wort- und Federkrieg sein Bewenden haben.

Die Meierische Dampfbootgeschichte hat anfangs hier große Besorgnisse erweckt, dennoch ist sie besser vorübergegangen als man dachte, und wird hoffentlich die noch immer sehr gute Harmonie zwischen Luzern und Ury nicht stören. Oberst Elgger ist zum Instructor der Thuner Generalstabsschule ernannt, was ihm große Freude macht, da er sich immer weniger mit General Sonnenberg vertragen kann. Er steht in beständigem Briefwechsel mit dem Fürsten Schwarzenberg.

Sogar die N[eue] Z[üricher] Z[eitung] zweifelt nicht, daß Basel an der Tagsatzung conservativ stimmen werde. Graf Bois le Comte versicherte mich, als er hier war die Bürgermeister Burkhardt und Frei hätten ihm in dieser Hinsicht gute Hoffnung gegeben. Er war in seinen Aeußerungen gegen verschiedene unserer Sommitäten beider Farben weit decidirter als das erstemal.

Auf seine Rundreise sind die Radicalen nicht gut zu sprechen. Graf Reinhard sagte mir sie [Bois le Comte und Reinhard] würden Bünden und Tessin erst im Juni, jedenfalls vor der Tagsatzung besuchen.

Ich werde trachten Euer Excellenz in Betreff St. Gallens, von Allem sogleich in Kenntniß zu setzen in so weit es in meinem Bereich ist. Im Allgemeinen sieht es wirre im Vaterlande aus, da das Chaos noch immer näher der Verwicklung, als Entwicklung steht.

Gott gebe, daß Ihre theilnehmenden Wünsche, für das Wohl desselben in Erfüllung gehen.

Da Sie mir nichts über Ihren Gesundheitszustand melden, gebe ich mich der Hoffnnung hin, die deutsche Luft habe wohlthätig auf denselben eingewirkt.

Lieutnant Bürkli von Zürich war einige Tage wegen eidgen. Gewehrinspection mit Wurstenberger v. Bern hier. Wir haben viel von Ihnen gesprochen.

Mit gewohnter vollkommenster Verehrung und Anhänglichkeit verharre ich

Euer Excellenz!

ergebenster

J. U. v. Salis, Soglio.

[W i e n, a. a. O. — Originalbrief. — Quartpostpapier, Marke « Bath ».]

Anhang.

A.

v. Salis-Soglio, Oberbefehlshaber der Truppen der 7 verbündeten Kantone, an den Grafen Johann v. Salis-Soglio in Modena.

Luzern, 19. November 1847.

Excellenz, Theuerster Herr Vetter!

Ich hoffe Ihnen heute noch die gedruckten Bülletins über den Sieg der Unseren bei Airolo und die Wegnahme der Waadtländer Batterie durch die Freiburger mittheilen zu können. Leider

finden sich in dem Briefwechsel von Luvini 6 Briefe von meinem Bruder Eduard; allein das Werthvollste ist ein Schreiben des großen Strategen Dufour vom 5. November aus Bern, in welchem er, admirabile dictu! erklärt, wie folgt: «La defensive nous est commandée par notre position excentrique, qui nous affaiblit partout, ainsi n'agissez, comme il vient d'être dit, qu'en cas d'absolue necessité». — Ich war hier beinahe der Einzige, der nie an einen Angriff der lieben Eidgenossen glaubte, wenigstens jetzt noch nicht.

Bei Zoffingen ziehen sich Massen zusammen, allein Luzern ist (selbst nach dem Urtheile französischer Genie-Offiziere) musterhaft vertheidigt.

Wunderbar, wie ich mit meinem Häuflein klein von vorn und hinten und überall die Anzahl der Gegner angreife; allein ich beuge mich im Staube, und sehe deutlicher als je, daß ich nichts als das Werkzeug in der starken Hand des Allmächtigen bin, und mein kindliches Vertrauen in ihn ist so groß, daß ich selten menschlichen Rath auch von den Erfahrensten frage, sondern meine Befehle abgebe, wie ein höherer Geist sie mir einhaucht.

Es bleibt mir nur Zeit, E. E. und die verehrteste Cousine meiner vollkommensten Hochachtung und inniger Anhänglichkeit zu versichern.

P. S. Fürst Schwarzenberg, ein herrlicher Prinz, wünscht mein General-Adjutant zu seyn. Ich stelle ihm wirklich, ganz ergriffen von dieser zu hohen unverdienten Ehre, sein Brevet aus.

[Öst. Ministerium des Innern in Wien, Polizei-Archiv. (Am 15. Juli 1927 mit dem Justizpalast durch die Brandleger vernichtet.) — Kopie des in Mailand aufgefangenen Briefes von J. U. v. Salis-S.; Beilage eines Berichtes des lombard. General-Polizeidirektors Karl Justus v. Torresani an den Grafen Sedlnitzky in Wien, d. d. Mailand, 24. Nov. 1847.]

B.

Die Erzählung des Generals Johann Ulrich v. Salis-Soglio in Mailand.

Eine Meldung der lombardo-venetianischen Regierung nach Wien.

Milan le 5 Décembre 1847.

Mon Prince,

... Le Général Salis Soglio est arrivé içi; je l'ai vu hier; sa blessure à la tête a été légère; il souffre davantage de la fatigue, qu'il a éprouvée en passant la Furka à pied, passage devenu presqu'impraticable par le verglas et les hautes neiges; il marche avec difficulté, et a besoin de plusieurs jours de repos. —

Quelques uns des officiers Autrichiens, Suisses de naissance, qui s'étaient rendus à Lucerne, ont fait route avec lui, et sont ici.

Je vais présenter à Votre Altesse le résumé du réçit que m'a fait Monsieur le Général Salis:

La lutte du Sonderbund contre le reste de la fédération, n'était regardée par les chefs eux-mêmes comme possible, qu'en admettant l'appui, que sa cause trouverait dans plusieurs des autres Cantons. On croyait, sinon à la coopération des catholiques, au moins à leur résistance d'agir contre les 7 Cantons. On admettait, que les protestans modérés, opposés de principe politique aux radicaux, mettraient de la désunion dans l'exécution du plan d'aggression.

La trahison de Fribourg vint changer cette disposition des esprits, en admettant même, qu'elle eut existé telle qu'on le croyait. L'hésitation dans les troupes fédérales cessa; l'obéissance devint entière et générale; le découragement commenca à se faire sentir au centre du Sonderbund. La capitulation de Zug, en ouvrant le territoire de Lucerne de ce côté vint y mettre le comble.

Les combats sur la Reuss, quoique les plus considérables de cette guerre, furent faibles, parce que les chefs, inquièts de se voir coupés de la ville de Lucerne par les deux routes qui conduisent du lac de Zug sur cette ville, n'engagèrent pas toutes leurs troupes; la position d'Ebikon avait été cependant conservée; elle fut abandonnée pendant la première partie de la nuit du 23 au 24.

Ce fut en entrant à Lucerne le soir, que les chefs militaires, n'y trouvant plus, ni les membres du Gouvernement, ni le conseil de guerres — tous venaient de partir pour Altdorf — prirent aussi la résolution d'évacuer la ville, qui, vu la position militaire, ne pouvait d'ailleurs pas se défendre avec espoir de succès.

Le Général Salis passa donc la nuit à faire embarquer tout ce qu'il put des troupes des petits Cantons, d'Artillerie, de munition, de vivres; il quitta Lucerne à 5 heures du matin, laissant dans la ville et vers l'Emme les Bataillons de Landsturm Lucernois.

Il avait encore l'espoir de se défendre dans les petits Cantons, soutenu comme il l'aurait été par les Valaisans, qui montraient encore beaucoup de résolution, et qui avaient la confiance que leur donnait leurs hautes montagnes et la neige. Mais les petits Cantons inférieurs capitulèrent, les uns après les autres; le Vallais suivait enfin le torrent de cette débacle. Les individus cherchèrent donc alors à se mettre en sûreté.

La résolution d'exécution a manqué aux chefs militaires; le Sonderbund ne pouvait espérer le triomphe de sa cause, qu'en frappant quelques coups d'éclat; cette résolution a manqué; la promenade militaire de Général Salis dans le « Freiamt » a trahi cette absence de résolution et a montré beaucoup d'inexpérience. L'expédition du Tessin en a été encore une preuve plus évidente; une marche hardie, faite après la surprise d'Airolo, aurait subjugué tout le Canton; tout le monde y avait perdu la tête.

Deux bataillons Vallaisans étaient arrivés au Gotthard, ils en sont repartis (rappelés) sans avoir rien fait, ni d'un côté ni de l'autre.

Les grands mouvements des troupes fédérales ont été mieux conçus et mieux conduits, mais dans les peu de rencontres, qui ont eu lieu, elles ont montré le même degré d'inexperience et d'indécision que celles du Sonderbund. Toute cette guerre, si pompeusement préparée de part et d'autre, n'a pas conté 100 morts sur les champs de bataille à la Suisse.

Ces évènements, qui finissent par de ridicules proportions, sont cependant un malheur politique. Puisse la réunion, je n'ose pas dire l'union de 5 Puissances, en diminuer les conséquences.

Cette réunion aura dans tous les cas un avantage pour l'Italie, celui de neutraliser, pour quelque tems, l'activité que le radicalisme Suisse, dirigé comme il l'est de plus haut, se proposait déjà ouvertement d'exercer sur la péninsule. Le discrédit dans lequel est tombé le Tessin reste, dans tous les cas, un avantage pour la Lombardie...

Ficquelmont.

[Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Schweiz — Varia. — Originalbericht des Grafen Ficquelmont an Metternich. — Der Staats- und Konferenzminister Karl Ludwig Graf Ficquelmont, ein Offizier, war seit August 1847 der Vertreter Metternichs beim Erzherzog Rainer, Vizekönig von Lombardo-Venetien. — Mit « La résolution d'exécution a manqué » beginnt oben offenbar die Kritik des Grafen Ficquelmont, eines erfahrenen Soldaten.]